

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

21.7.1903 (No. 162)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeitungszeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.
Redaktion und Expedition:
Mlierstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonn- und Feiertags und kostet
in Karlsruhe im Hans gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.,
monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telefon-Anschluß-Nr. 555.

Nr. 162.

Dienstag, den 21. Juli

1903.

* Das Befinden des Papstes.

Rom, 18. Juli. 9 Uhr. Krankheitsbericht: „Die Nacht verlief ohne Schlaf, doch genüht der Papst seit den letzten Morgenstunden gute Ruhe. Die Atmung ist ruhig und oberflächlich, da sich das Niveau der Brusthöhlenflüssigkeit etwas vermindert hat. Am 28. Puls schwach 86, Temperatur 36,2. Das Allgemeinbefinden ist unverändert. Mazzoni, Lapponi.“

Rom, 18. Juli. Als die Ärzte heute früh den Papst besuchten, war das Zimmer verdunkelt, um dem Kranken mehr Ruhe zu verschaffen. Der Papst schlief, die Ärzte wickelten ihn vorsichtig, um die Flüssigkeitsbildung in der Brust zu unterbinden. Sie stellten fest, daß die Leichte Besserung des Befindens seit gestern Abend unverändert andauert, doch ist die allgemeine Schwäche groß; die Nierenfunktion hat etwas zugenommen.

Rom, 18. Juli. Dr. Lapponi verließ den Vatikan um 10 Uhr und begab sich nach Hause, wo er länger als in den letzten Tagen zu bleiben gedenkt. Er erklärte, die Krankheit des Papstes sei in ein weniger gutes Stadium eingetreten.

Rom, 18. Juli. Das „Giornale d'Italia“ meldet: In der vergangenen Nacht hat im Vatikan absolute Ruhe geherrscht. Man hegt keine Hoffnungen, aber überall wurde gesagt, daß es dem Papste besser gehe. Zu den Krankheitsberichten von heute Morgen haben die Ärzte das Wort „Besserung“ aufgenommen, es wurde aber davon abgesehen, um nicht übertriebene Hoffnungen zu erwecken. Die „Tribuna“ schreibt: „Die Flüssigkeit in der Brust zeigt Neigung, abzunehmen und läßt deshalb keinen Grund mehr auf die Lunge aus.“

10 Uhr abends. Im Befinden des Papstes ist abendlich ein gefährlicher Rückfall eingetreten; der Kranke hatte einen schlechten Abend, er leidet an Atemnot, und der Verlauf der Ärzte ist ein rapider. Die ersten Anzeichen der neuen Verschlimmerung machten sich nachmittags 2 Uhr bemerkbar. Auf Hustenreiz und Unruhe folgte ein leidlicher Schlummer um 4 Uhr. Um 5 Uhr wurde dem Papste wechelschwerer Unruhe Digitalis verabreicht. Um halb 9 Uhr wurde die Atemnot immer heftiger.

11 Uhr nachts. Aus dem Vatikan wird gemeldet: Die Unruhe und die Atemnot des Papstes nehmen in besorgniserregender Weise zu. Wäre man nicht an Übererregungen gewöhnt, so würde man das Schlimmste befürchten. Eine Persönlichkeit, welche soeben mit Dr. Lapponi gesprochen hat, erklärt, der Leibarzt sei äußerst beunruhigt, weil die Kräfte seit zwei Stunden immer rascher schwinden.

Rom, 19. Juli. Bulletin von 9 Uhr vormittags: Die Nacht verlief ohne Schlaf und wenig ruhig. Der dramatisierte Kräftezustand hält an. Die Atmung ist ruhig und oberflächlich, 34, Puls regelmäßig, aber schwach, 98, Temperatur 36,5. Mazzoni, Lapponi. 10,50 Uhr vormittags. Der Großpönitentiar Kardinal Serafino Vanutelli und Kardinal-Kammerer Dreglia wurden dringlich nach dem Vatikan berufen. Die Kardinalen trafen sich einander ein. Im Vatikan erhält sich der Bericht, daß der Zustand des Papstes sehr ernst ist. 11,50 Uhr vormittags. Der Papst liegt im Sterben. 12,25 Uhr mittags. Die Kardinalen haben heute den Vatikan verlassen. Es bestätigt sich, daß

der Zustand des Papstes sehr ernst sei. Die Votivschäfer telegraphieren in diesem Sinne ihren Mitteilungen.

Krankheitsbericht von 6 Uhr abends: „Der Papst verbrachte den Tag in fast ununterbrochenem schlafartigen Zustande. Die Kräfte sind noch weiter herabgesunken. Am 20. Puls 96, Temperatur 36,4. Mazzoni, Lapponi.“

1/4 Uhr nachmittags. Der Zustand des Papstes ist andauernd außersehr ernst. Die Mitglieder des päpstlichen Stuhl begnadigten diplomatischen Korps halten Wagen bereit, um sich gegebenenfalls sofort nach dem Vatikan begeben zu können. Auch Kardinal Dreglia, der nachmittags noch nicht im Vatikan erschienen war, hält einen Wagen bereit. Kardinal Vanutelli, der am Vormittag im Augenblick der äußersten Verengung schleunigst nach dem Vatikan berufen wurde, verließ den Vatikan nicht wieder. Mit ihm halten sich abwechselnd drei päpstliche Zeremonienmeister für den Fall bereit, daß Vanutelli gerufen werden sollte, um die Absolution zu erteilen. Die Professoren Mazzoni und Lapponi trafen um 5 1/2 Uhr im Vatikan ein.

11 Uhr abends. Um 10 Uhr hat der Papst das Bewußtsein völlig verloren. Er fiel in einen tiefen, todesähnlichen Schlaf, jedoch hat der Großpönitentiar Vanutelli das Zimmer noch nicht betreten.

Rom, 20. Juli. 2,20 nachts. Nach Aussage der Ärzte ist das Ende des Papstes nur noch eine Frage von wenigen Stunden. Der Papst ist unangenehm völlig bewußtlos. Der Großpönitentiar weiß am Sterbelager des Papstes.

4,15 morgens. Der Tod kam p des Papstes dauert fort. Die Ärzte erklären jede menschliche Kunst für vergebens und erwarten jeden Augenblick das Eintreten des Todes.

Ueber den künftigen Papst gerücht man sich in der atakolischen Presse fortgesetzt den Kopf. Kein Tag vergeht, an dem nicht neue Beiträge zu diesem Kapitel geliefert werden. Mit wie unidneren Material man hier arbeitet, geht daraus hervor, daß die Ergebnisse, zu denen man bei den schwachsinigen Kombinationen bezüglich der künftigen Papstwahl gelangt, in schroffem Widerspruch miteinander stehen. Kräfte diese Kombinationen zu, dann müßte gleich ein ganzes Dutzend Päpste gewählt werden, denn ebenso vielen Kandidaten ist in der Sensationspresse die Tiara bereits verliehen worden. Es ist nicht Wichtigtuererei allein, welche diese Flut von Vermutungen zeitigt, sondern ein gut Teil derselben beruht auf der Absicht, Verwirrung anzustiften.

verlässiges über die Ziele seiner Politik noch nicht sagen lassen. Auch bei Pius IX. und Leo XIII. hat der Gang ihrer Politik nicht in allem den Voraussetzungen entsprochen, welche sich an ihre Papstwahl geknüpft hatten.

In seinen Gedanken und Erinnerungen hat sich nicht Bismarck über die Zukunft des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ausgesprochen und dabei die Aenderung getan, daß bei jedem modus vivendi Rom eine evangelische Dynastie und Kirche als eine unregelmäßigkeit und Straftat betrachtet werde, deren Stellung Aufgabe der Kirche sei. Dieses Bismarcksche Wort trant heute die „Vossische Zeitung“ wieder hervor, um an ihm zu demonstrieren, daß ein wirklicher Friede mit Rom nicht möglich sei. Wir können Bismarck, so bemerkt hierzu die „Köln. Volkszeitung“, nun gerade nicht für einen kompetenten Beurteiler Roms halten, denn beispielsweise lehrt die Geschichte des Zentrums, daß Bismarck sich gründlich verrechnet hatte, als er zu Beginn des Kulturkampfes annahm, die vatikanische Politik werde sich von den Intriguen, die er in Rom gegen das Zentrum und dessen Existenz eingefädelt hatte, einfangen lassen. Und was den Frieden selbst anlangt, so handelt es sich bei einem modus vivendi nicht um eine prinzipielle Auseinandersetzung, sondern um die Schaffung eines Verhältnisses, bei dem beide Teile, unbeschadet grundsätzlicher Differenzen, ihre Interessen wahren zu können glauben. Durch dieses Verhältnis wird die Politik Roms XIII. Deutschland gegenüber gekennzeichnet. Daher hat es praktisch gar keinen Sinn, wenn die „Voss. Ztg.“ Papst Leo zwar als friedensliebender Papst bezeichnet, dann aber hinzusetzt, seine Friedensliebe habe insofern nichts zu tun mit einem Mangel an Energie oder an Treue gegen die Interessen seiner Kirche; seine Friedensliebe sei lediglich ein Ausfluß seiner Klugheit gewesen. Er habe die Ueberzeugung gehabt, daß er den Interessen, denen er wie jeder Papst habe dienen wollen, besser diene, wenn er die Waffen ruhen lasse und seine Bestrebungen durch freundliche Verhandlungen verfolge. Der zukünftige Papst werde ebenso friedliebend sein wie Leo XIII., wenn er ebenso klug sei wie er. Über darüber besteht die Ungewißheit, ob er ebenso klug sein wird.“ In dieser Ungewißheit wird sich die „Voss. Ztg.“ noch etwas gebunden müssen. Aus welchen Gründen der Vatikan eine friedliebende Politik treibt, meinen wir, könnte der „Voss. Ztg.“ doch wohl ziemlich gleichgültig sein, die Hauptfrage muß ihr doch sein, daß eine solche Politik getrieben wird, und eine solche wird auch der Nachfolger Roms XIII. treiben, wenn man von anderer Seite den Frieden nicht bricht.

K. Amerikanisch-russischer Kriegslärm.

Der Draht berichtete dieser Tage, daß Präsident Roosevelt die von der jüdischen (in einem freisinnigen Blatte las man: jüdischen) Gesellschaft Nat' br'ich zusammengebrachte Petition empfangen habe, welche wegen der Verurteilung in Rischinew gegen die russische Regierung Beschwerde erhebt. Wie hinzugefügt wurde, wird die Petition wahrscheinlich nicht weitergegeben, sondern das russische auswärtige Amt nur auf diplomatischem Wege benachrichtigt, daß sich eine solche Petition in den Händen der Liaisonregierung befindet; es würde Russland überlassen bleiben, sich zu äußern, ob es die Petition annehmen will. Präsident Roosevelt wünschte wegen der anderen diplomatischen Verhandlungen mit Russland eine rasche Erledigung dieser Angelegenheit usw. Mit anderen Worten: die Mandchurenfrage liegt der

amerikanischen Regierung augenblicklich viel mehr am Herzen, als die jüdischen Beschwerden wegen der Verurteilung in Rischinew, und Präsident Roosevelt denkt nicht daran, sich wegen der schlechten Behandlung der Juden in einen Krieg mit dem Zarreiche zu fügen.

Unsere Leser wundern sich vielleicht, daß wir diese Schlussfolgerung ausdrücklich ziehen; so selbstverständlich erscheint sie ihnen. Aber wenn man die letzten Tage vorher gelesen hat, was die von Juden geleiteten oder in jüdischem Besitz befindlichen Blätter über diesen Fall geschrieben haben, und sich aus New-York und Washington melden lassen, dann hätte man in der Tat glauben sollen, ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Russland wegen der russischen Juden fände unmittelbar bevor. Präsident Roosevelt, so etwa hieß es in jenen Depeschen, sei trotz der bestimmten Weigerung Russlands, das mit der Abberufung seines Gesandten drohte, fest entschlossen, die Beschwerden der Juden an die russische Regierung weiterzugeben, obwohl er sich der Folgen dieses Schrittes wohl bewußt sei. Und Roosevelt wurde dann in diesen Blättern gefeiert, als ob er der Beschützer der Humanität auf dem ganzen Erdkreis sei, der unerschrocken auch der stärksten Macht ins Gewissen rede und sie zu einer humaneren Haltung zwingt.

Dieser Gedankengang ist uns ja seit der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Amerika und Spanien nicht unbekannt. Auch damals wurde die Gemüthsregung Amerikas in die kubanischen Wirren und in die philippinische Revolution mit Gründen der „Humanität“ zu rechtfertigen gesucht, was nicht hinderte, daß nachher gerade der amerikanischen Militärberuferschaft in den unterworfenen Inseln unmenschliche Grausamkeiten und barbarische Willkür zum Vorwurf gemacht werden mußten. Ebenso erhoben die Vereinigten Staaten im vorigen Jahre ja auch „im Namen der Humanität“ gegen die Beschränkungen des Eintrages, denen die Juden in Rumänien unterworfen sind. Aber Rumänien ließ sich nicht einschüchtern, und die Vereinigten Staaten gaben ihren papierenen Protest keine praktische Folge. Was hätten sie auch gegen Rumänien, das nirgends Kolonialbesitz zu verteidigen hat, unternehmen sollen?

Nun ist Russland zwar verurtheilt, insofern die Vereinigten Staaten im Bunde mit Japan und England ihm in Ostasien ernste Schwierigkeiten bereiten könnten; aber Russland ist auch ein militärischer Koloss, mit dem weder England noch Spanien verglichen werden kann. Es ist sogar recht fraglich, ob Amerika selbst im Bunde mit England und Japan auch nur in Ostasien vermelden könnte, dem russischen Vordringen durch die Mandchurien nach Korea eine Schranke zu setzen. Denn England und Amerika könnten nur zur See den Japanern kräftige Hilfe leisten, zu Lande aber würde Russland vermöge der sibirischen Eisenbahn in wenigen Wochen so starke Truppenmassen nach der Mandchurien, wo ohnehin schon jetzt mindestens 60.000 Russen stehen, werfen können, daß die Japaner gewiß nicht weiter als höchstens bis Manden lämen. Wie zweifeln daher auch nicht im mindesten daran, daß Russland in Ostasien seinen Vordringen durch die Drohungen der englischen, amerikanischen und japanischen Presse aufhalten läßt. Vermuthlich würden die Engländer und Amerikaner hinterher die kleinen Japaner doch allein die Suppe auslöffeln lassen, die ihre Presse ihnen eingebroden sucht.

Das ganze aufgeregte Gerede wegen der Wegeleien in Rischinew, die natürlich jeder geistige Mensch verurteilen muß, ohne deshalb gleich mit dem Säbel zu rascheln, war eben weiter nichts als Wahlmache zugunsten des Präsidenten Roosevelt, der sich die Unterstützung der geldmächtigen Kreise zugunsten seiner Wiederwahl natürlich nicht gern verächtlich machen möchte, und zu dem großen Papst; es wird sich erfüllen der Wunsch, den der Verfasser seinem Völkchen mitgibt:

Deine Sendung Du erfüllst,
Wenn des Leiers Geist du laßt,
Ihm der Dichtung Schatz enthillst,
Den du birgst vom — Dichterpapst.

© König oder Hanbritter.
Stilze von G. Hundtriefen.
(Nachdruck verboten.)
Sengend prallen die Strahlen der Tropenhitze hernieder. Vergebens späht der Reisende nach einem Zeichen, welches eine Milderung der furchtbaren Hitze verhießen könnte. Doch nichts, als das ewige Einerlei der wahren Jüden, soweit das Auge reichen kann — nichts als den mahelnden Sand, dürre Gräser und darüber den wolkenlosen Himmel. Schon neigen sich die Vorräte zu Ende, schon wird der Mangel an Trinkwasser immer belästigender und der Reisende würde zweifellos der Verzweiflung und dem Verderben entgegengehen, wenn ihm nicht seine Kenntnis des Landes die sichere Heberzeugung gäbe, daß er auf dem richtigen Wege zu nahen menschlichen Wohnstätten sich befinde.

Papst Leo XIII. als Dichter.

Unter diesem Titel hat der „Bad. Beob.“ in Nr. 159 und 160 drei Gedichte des hl. Vaters abgedruckt, die von der Gebankentier und echt poetischen Begabung des hohen Verfassers Zeugnis ablegen. Gerade in dieser Hinsicht, als hochbegabter Dichter, ist unter großer Papst vorzüglich im deutschen Sprachgebiete zu wenig bekannt. Wir glauben darum manchem Leser des „Bad. Beob.“ einen Dienst zu erweisen, indem wir auf ein vor kurzem erschienenen Büchlein aufmerksam machen, das unter dem Titel Leonis XIII. P. M. Carmina, inscriptions, numismata, von Dr. Joseph Bach, die bis jetzt einzige, vollständige Sammlung der Gedichte des hl. Vaters enthält. Bei seiner Arbeit erkreute sich der Herausgeber des besondern Wohlwollens des hl. Vaters, das sich auch durch Ueberlieferung der neuesten Gedichte, die noch in seiner Urhandschrift gedruckt sind, kundtut. Eine ausführliche Einleitung erschließt das Verständnis der Poesien des Papstes und führt in seine Dichtungen ein, und was irgendwie der Erklärung noch bedarf, ist in den Anmerkungen und Fußnoten“ erläutert. So wird das Büchlein mit seinem wertvollen Inhalt und in seiner wirklich seltenen Ausstattung vielen eine willkommene Gabe und eine liebe Erinnerung sein an

Der hochwürdigste Erzbischof von Duron und Vater Sebastian besetzten Monsignore Desan Werber in Radolfzell mit einem kurzen Besuche.
Die chem. Frau Generalvikarin Aniceta von Jagenböck hat in sechs Bänden alle oder die meisten Anzeigen der Broding Wapen - Hohenollern besetzt und

leich ein Versuch zur Einschüchterung Rußlands, der über sicherlich erfolglos war. Rußland hätte ja auch den Amerikanern mit gutem Grunde erwidern können: Nimmer Euch um eure Angelegenheiten; nicht um die Meinungen; wir beschwerten uns ja auch nicht über eure Synchomorde, eure grausamen Regerverbrennungen und über die Bestialitäten eurer Soldaten auf den Philippinen! Immerhin bleibt an dem ganzen Handel bemerkenswert, wie die kleine, aber geldmächtige, jüdische Minderheit überall die Regierungen wie die liberale Großpresse zu ihren Gunsten in Bewegung zu setzen suchen und bis zu einem gewissen Grade auch mit Erfolg. Nur bis zu einem Kriege im jüdischen Interesse haben sie es in diesem Falle nicht gebracht. Aber wer weiß? Was nicht ist, kann doch noch einmal werden, wenn ihre Macht so weiter zunimmt wie bisher.

P.S. Als diese Zeilen schon geschrieben waren, traf die Meldung ein, daß Rußland die Annahme der jüdischen Petition tatsächlich ablehnt. Salomonisch wird hinzugefügt: „Man hält hierdurch den Fall für abgeschlossen.“ Das bestätigt unsere Auffassung.

Zur Tagesgeschichte.

* Karlsruhe, 20. Juli.
Religion und Patriotismus.

In einem kürzlich erlassenen Hirtenbriefe sagt Kardinal-Erzbischof Fischer in Köln u. a. folgende bedeutungsvollen Worte: „Aber wenn auch der Staatlicher Christ auf Erden in Rom seinen Sitz hat und infolge dessen zunächst auf Mitarbeiter aus dem Lande angewiesen ist, wo er sich befindet, so ist der Papst als solcher doch kein Italiener, wie er auch kein Franzose, kein Deutscher, kein Amerikaner ist. Er ist der Papst, das heißt das Haupt der Weltkirche, die als solche keine politischen Grenzen kennt und die alle Völker mit gleicher Liebe umfaßt, wie sie für die geistlichen Bedürfnisse aller Völker zu sorgen berufen ist. Eben darum haben die Päpste stets, und gerade besonders in den letzten Jahrzehnten seit Pius IX., darauf Wert gelegt, in das Kollegium ihrer vornehmsten Ratgeber, in das heilige Kollegium der Kardinele, auch Angehörige anderer Nationen, nicht bloß solche aus Italien, zu berufen, damit sie, mit genauer Kenntnis der Zustände und der kirchlichen Bedürfnisse des eigenen Landes ausgerüstet, das Beste dieses Landes wirksam fördern, aber zugleich diese ihre aus Erfahrung geschöpften Kenntnisse, je nach den Verhältnissen, für das Wohl der Gesamtkirche zu verwenden im Stande seien. Ich betone mit Bewußtsein diese meine Eigenschaft als deutscher Kardinal und gebe mit Nachdruck hervor, daß ich als solcher die deutschen Interessen im heiligen Kollegium zu vertreten berufen und bereit bin. Ich tue es deswegen, weil man in jüngster Vergangenheit mehrfach in unserm Vaterlande, nicht sowohl von wirklich patriotischer Gesinnung, als von blindem Vorurteil geleitet, einen künstlichen Gegensatz zwischen Deutschland und Rom zu schaffen versucht und leider nicht selten zu diesem Zweck an die schlimmsten Leidenschaften zu appellieren unternommen hat. Ich protestiere entschieden gegen einen solchen Gegensatz. Ich protestiere in eigenen Namen und im Sinne von mehr als zwanzig Millionen katholischer deutscher Reichsbürger, die treu zu Rom und zum Papsttum halten, aber auch eine den Angehörigen des Präsidiums gehörige Warenkaravane geplündert und alles Vieh, das sich auf dem Markt Negerland befand, weggeführt. Die in Nemours (Departement Oran) gelandeten Sultans-Truppen seien an der marokkanischen Grenze angekommen und überschritten den Grenzfluß. Sie würden aber erst zum Angriff vorgehen, wenn sie bis auf 300 Mann verhärtet wären. (Str. 2.)

Paris, 18. Juli. Nach dem neuesten Ausweis des Unterrichtsministeriums ist die Zahl der Schüler der öffentlichen Volksschulen, von Dezember 1901 bis Dezember 1902, um 87 363, von 3 230 526 auf 3 317 889 gestiegen. Im ersten Halbjahr 1903 sind 81 158 neue Schüler hinzugekommen. Aber die Gesamtzahl beträgt nurmehr 3 049 575, gegen 3 130 733 im Vorjahre — wegen des fehlenden Nachwuchses! Die freien Schulen zählten 1901 1 155 898, 1902 1 049 810 und 1903 (Juni) 987 740 Schüler.

dem erlaubenden Wasser zuzueilen. Während die Reisenden die letzte Spitze des Borberges fast erreicht haben — da plötzlich macht der ganze Zug wie auf ein Zeichen Halt. Kein Laut, kein Angitstschrei läßt sich vernehmen, der Schrecken, welcher sich ihrer bemächtigt, ist ein zu fürchterlicher. Mit einem kurzen Sprünge ist ein gewaltiger Röhre auf den Vordringenden heraufgetreten. Finsternis umgibt die Gesellschaft an, während das faszinierende Schlingeln seines Schwanzes seine Wundstich und Eier nur zu deutlich verrät.

Wer ihn hier so stehen sieht, wie der Künstler so naturtreu ihn hergezaubert, der sollte es wohl befreit finden, daß man dies so fürchterliche und doch so schöne Tier den „König der Wüste“, den Fürsten der Tiere nennt, daß die Reisenden mit Schauder und Entsetzen und doch mit unverfrohenem Entzücken von ihm erzählen, daß die Dichter ihn bejagen: „Wüstenkönig ist der Löwe.“

Uniere Reizegeißelung hat nun die Wahl, entweder trotz Ermattung und schon übermäßig angestrengter Kraft, mit dem fürchterlichen Raubtiere einen Kampf auf Tod und Leben aufzunehmen, oder auf einem trostlichen Umwege nach dem Dorfe zu sich wenden und dabei freilich zu wagen, daß nicht allein mancher von ihnen während der verlängerten Reiseetappen unterliegt, als auch, daß der Löwe ihre Feindschaft sich zu Ruhe macht und sie hartnäckig verfolgt. Die mutigen Reisenden wählen ohne Bedenken das erstere; sie rücken vorwärts, doch unbeirrt vorwärts auf den grimmigen Feind zu.

Immer lebhafter wird die Schwanzbewegung der gewaltigen Stute, immer wilder funkeln ihre Augen, immer träger treten ihre Muskeln hervor, während sie springbereit dastehen. Jetzt kräucht der Löwe die Mähne und mit dumpfem Grollen beginnt er jenes fürchterliche Gebraüll, welches alles Leben in der weiten Runde erzittern und erbeben macht und welches selbst im Herzen des starken, mutvollen Mannes ein unheimliches Grauen hervorruft. Wie Epentaub jähren die eingeborenen Begleiter der Reisenden. Wie in unruhiger Todesangst geben sich ihre Köpfe und selbst die sonst immer so mutvollen großen Hunde liegen winselnd zu den Füßen ihrer Herren. Und auch in der Umgebung des Dorfes drüben zeigt sich bald ein wirres Bild der höchsten Verwirrung und des tödlichen Schreckens. Schafe, Ziegen und Kinder flüchten in tollster Eile nach den Umzäunungen zu.

dann in dem Krankheitsverlauf ein Wunder konstruieren zu können: „Echt, in unserem Lager geschah noch ein Wunder. Kommt in unser Lager!“ Wenn Herr Professor Schneidewin sich einmal die Frage vorlegen will, in welchen Mächten er die ausgedehnte und „alle Höhen und Tiefen mitnehmende“ Berichterstattung gesondert hat, so wird er einsehen müssen, daß nicht die katholische Presse es ist, welche diese abstoßende Sensationsmacherei betreibt und schon bei den ersten Strahlungsstrahlen von dem „Lobeskauf“ des Papstes gesprochen hat. Nein, das war gerade die nicht-katholische, besonders die jüdische Sensationspresse, aber auch sog. „unparteiische“ Blätter, wie z. B. gerade die Blätter des Scherl'schen Verlages. Uns Katholiken fällt es gar nicht ein, „Wunder zu konstruieren“; sie wissen das Leben ihres hl. Vaters ebenso in Gottes Hand wie dasjenige eines jeden anderen Menschen und beten ebenso wie der Papst selbst: „Gott, dein Wille geschehe!“ Will aber Herr Professor Schneidewin uns nicht glauben, so glaubt er vielleicht doch der nicht-katholischen „Darmst. Ztg.“, dem amtlichen Regierungsorgan in Hessen, die am 13. Juli in ihrem Nachmittagsblatt schrieb: „Der letzten deutschen Zentrums-Presse kann bezeugt werden, daß sie mit großem Takte über die letzten Tage des Papstes schrieb. Dagegen hat sich die Sensations-Presse in mehr als einem Falle widerwärtig genug verhalten.“ Zu diesen Widerwärtigkeiten der Sensations-Presse gehören auch die zahllosen erfundenen Anekdoten, die über Neuzerungen und Handlungen des sterbenden Papstes erzählt werden, und aus denen dann manche Leute schließen wollen, der sterbende Papst hänge mehr am Erdenleben, als sich für einen frommen Christen schide. Auch Herr Professor Schneidewin zieht diesen Schluss, obwohl er doch selbst kein Mißtrauen gegen die sensationelle Berichterstattung aus Rom fundiert. Das ist ein Widerspruch, den wir um so mehr bedauern, als Herr Professor Schneidewin schließlich doch nicht ungenau kann, von anderen Blättern aus dem inneren Leben des Kranken anzufragen, daß sie „viel würdevoller und von ergreifender Seelenstärke“ sind.

Die Landtagswahlen in Sachsen sollen, was die Unruhen angeht, Ende September oder Anfang Oktober stattfinden; die Wahlmänner werden dann im Mittel Oktober die Abgeordneten zu wählen haben. So melden wenigstens die „Leipz. Neuest. Nachr.“

Die Dörrgenossen als Erben. Herr August Weibel hat bekanntlich zweimal nacheinander in letzter Zeit eine große Erbschaft gemacht; die letzte ist allerdings angezweifelt. Dasselbe wird jetzt von Herrn v. Bollmer berichtet, dem ein Neunter ein Haus im Werte von 95,000 Mark und ein Kapital von 52,000 Mark vermachung haben soll, zur freien Verwendung für sozialdemokratische Zwecke. Aber die Schwestern des Verstorbenen machen gegen das Testament geltend, daß seine Verfügung unvollständig sei. Die gerichtliche Entscheidung bleibt also auch hier abzuwarten.

Madrid, 18. Juli. Aus Ralla-Maghria (Marokko, Oran) wird gemeldet, Tessa sei durch Verrat des Plakommandanten in die Hände El Renebis, des Kriegsministers des Sultans, gefallen. Den vom Präsidenten ernannten Skid von Saldia hätten die Raubpartisanen verhaftet. Sie hätten weiter eine den Anhängern des Präsidiums gehörige Warenkaravane geplündert und alles Vieh, das sich auf dem Markt Negerland befand, weggeführt. Die in Nemours (Departement Oran) gelandeten Sultans-Truppen seien an der marokkanischen Grenze angekommen und überschritten den Grenzfluß. Sie würden aber erst zum Angriff vorgehen, wenn sie bis auf 300 Mann verhärtet wären. (Str. 2.)

Paris, 18. Juli. Nach dem neuesten Ausweis des Unterrichtsministeriums ist die Zahl der Schüler der öffentlichen Volksschulen, von Dezember 1901 bis Dezember 1902, um 87 363, von 3 230 526 auf 3 317 889 gestiegen. Im ersten Halbjahr 1903 sind 81 158 neue Schüler hinzugekommen. Aber die Gesamtzahl beträgt nurmehr 3 049 575, gegen 3 130 733 im Vorjahre — wegen des fehlenden Nachwuchses! Die freien Schulen zählten 1901 1 155 898, 1902 1 049 810 und 1903 (Juni) 987 740 Schüler.

Kamele werfen ihre Last ab und stehen unauffällig von dannen und auch die Menschen eilen mit den Geherden der größten Angst nach ihren Hütten. Alles vereinigt sich, um den fürchterlichen Beinamen des großen Mäunders zu bestätigen, um ihn als „Eisba“, den „Aufsturzregenden“, zu kennzeichnen. Dann sammeln sich die Mutigen jener Eingeborenen neben dem Dorfe auf einem Hügel, denn sie haben das Nahen der Reisenden bemerkt und sind nun begierig, den vorausschreitenden Kampf natürlich nur aus möglichst weiter Entfernung, mitanzusehen.

Währenddessen sind wenige Minuten vergangen, schon scheint der Löwe jene Leute aus der Zahl der langsam anrückenden Männer erwählt zu haben, denn weit davon entfernt, vor ihnen sich zurückzuziehen, geht er vielmehr jenseits zum fürchterlichen Sprünge an — als in demselben Augenblick zwei Schiffe trafen und das gewaltige Raubtier, gerade in der Stirne von den Büchsenkugeln getroffen, zuckend und überschlagend sich im Sande wälzt.

Welch ein schönes Bild von der die ganze Schöpfung besiegenden geistigen Kraft des Menschen! Er, den dieser Löwe mit einem einzigen Schläge seiner scharf bekrallten Tabe zu Boden schmettern und töten konnte, er, welcher unbewußt der größten Ueberzahl seiner Mitgeschöpfe jederszeit erliegen müßte — derselbe Mensch hat durch die Macht seines Geistes sich die Herrschaft über alles Leben angeeignet und vermag ebenso den pfeilschnellen Vogel in der Luft, wie das ihm drohend gegenüberliegende Raubtier mit den Todesboten seines Schiefgewehres zu seinen Füßen niederzustrecken.

Scheitlin, der eben so große Tierfreund als geistig naturwissenschaftliche Schriftsteller, sagt vom Löwen: „Wer will des Löwen, des Helden, des königstierischen Seele beschreiben! Welch ein Tier, voll des kräftigsten Selbstbewußtseins! Welche Gestalt! Welche Majestät! Welcher Körper! Welche Brust! Welcher Leib! Welch ein Anblick der Sechshundert Löwen, die Pompejus aus Afrika zu einem großen Römerpfeile vorführte, und welcher ein Ueberfall von einer Herde Löwen in das Heer des Aeres!“ Dann schildert er den Löwen in allen seinen vorzüglichsten Eigenschaften, sagt, daß er so jähm wie ein gutdieses Pferd werde, räumt sich Gedächtnis, welches nach vielen Jahren den früheren Wärdern noch wiedererkennbar und bei Erfindung selbst an seiner Stimme. Noch mehr rühmt er seine Dankbarkeit und seine

148 092 weniger als im Juni 1902. Nach dem 1900 veröffentlichten amtlichen Ausweis zählten die staatlichen Volksschulen (1896—1897) 4 662 602 Schüler, die freien Schulen 1 618 457. Dies würde etwa anderthalb Millionen Minderung ergeben, die in fünf Jahren eingetreten wäre!

Manch, 18. Juli. Oberst Dastier, Kommandeur des 12. Artillerieregiments, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, um hierdurch gegen die Bestrebungen des Kriegsministers Andre zu demonstrieren.

Konstantinopel, 18. Juli. Das Wiener Korrespondenzbureau teilt mit, daß die Nachricht, die Porte habe Bulgarien eine besondere Verminderung der Truppen an der Grenze zugelegt, unrichtig ist. Die Porte hat, wie verlautet, nur zugelegt, daß sie keine außerordentliche Konzentrierung durchgeführt habe oder plane. So lange das Bandenwesen nicht unterdrückt sei, müsse die Grenzbeobachtung im gegenwärtigen Umfang aufrecht erhalten werden. Die tatsächlich durchgeführte Veränderung der Truppen des 3. Armeekorpsbereiches (Salonik) beträgt nur 4 Bataillone; die Porte hat nämlich 16 Flambattallone oder, wie sie jetzt heißen, Redjibattallone (Reiterbattallone) 2. Klasse entlassen, dagegen 12 andere einberufen.

Belgrad, 18. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte Dr. Zumba überreichte in feierlicher Audienz dem König sein Beglaubigungsschreiben. Der König wohnte der feierlichen Audienz bei und die Herren der Gesandtschaft bei. Der Gesandte gab in einer Ansprache dem Könige die Freundschaft und die Sympathie Ausdruck, die Kaiser Franz Joseph für König Peter hege und schon für dessen Vater empfunden habe. Die Entwicklung der richtigen Handelsbeziehungen zwischen beiden Nachbarländern sei nur möglich, falls die Freundschaft und die guten Beziehungen zwischen ihnen gepflegt und geteilt würden. Zu diesem Zweck erbat er die wohlwollende Unterstützung des Königs. Der König sprach in seiner Antwort die Dankbarkeit für die Gefühle des Kaisers Franz Joseph aus und sicherte dem Gesandten die volle Unterstützung seines Staates, sowie die vertrauensvolle Mitwirkung der Regierung zu. — Die Gesandten in Berlin, Wien, Petersburg und Rom verbleiben auf ihren Posten. London, Sofia, Paris und Konstantinopel bekommen Gesandtschaften. (Bisher waren in London, Paris und Konstantinopel Gesandte, in Sofia ein diplomatischer Agent und Generalkonsul.) London erhält den bisherigen Verwaltungschef im Ministerium des Innern, Alexander Nowitschitz; nach Paris geht Dr. Michael Popowitsch, Sekretär im Kultusministerium. Der russische Gesandte in Bukarest, Oberst Michailowitsch, ist abberufen, der Gesandte in Sofia, Paul Marinkowitsch, ohne Pension entlassen worden, weil er nicht die zur Pension erforderlichen Dienstjahre besitzt.

Madrid, 18. Juli. Ein unerwartet zur Stunde der heutigen Kammereröffnung einberufener Ministerat vertritt das Gesicht von einer Regierungstrategie Sidelas' Berücksichtigung einer Einigung Spaniens und Frankreichs bezüglich der Marokko-Frage erregt Bestürzung und Widerspruch. Infolge der Ministerkrise wurden die Kammereröffnungen suspendiert. (Hess. Ztg.)

Madrid, 18. Juli. Aus den Erklärungen Sidelas im Parlament geht deutlich hervor, daß ein spanisch-französisches Abkommen vollzogene Tatsache ist. Damit ist zugleich die Durchführung des Stutenplanes gegeben.

Gades (Luzit), 17. Juli. Durch eine Karawane überbrachten Nachrichten zufolge wurde der Sultan von Wadai durch Unzufriedenheit abgesetzt und des Augenlichts beraubt. Der Dron nahm Mohamed Udmar ein, der die Krone wieder herstellte.

Yokohama, 18. Juli. Die britische Vertretung hat um die Eröffnung des Hafens Waju (?) für den Fremdenhandel erwidert; man glaubt, daß die foranische Regierung dem Eruchen günstig gegenüberstehe. — Die Entlassungsgesuche der japanischen Minister des Unterrichts, der Eisenbahnen und

Großmüt. Es wird gesagt, daß selbst dem jahrelangen Löwen nicht zu trauen sei, da unerwartet seine Kammernatur hervorbreche. Unlängbar hat der Löwe Raunen; niedrigerlebende Tiere haben keine Raunen, wohl aber die höherlebenden. Raunen haben ja auch die Menschen, alle Kinder und Frauen, nur wenige Männer nicht. Nur sind die Raunen der Könige und der Starcken gefährlich, die der Schwachen verächtlich. Weil der Löwe nicht eitel ist, sagt er ferner, läßt er sich nicht zu Männen abdrücken; er ist eben zu stolz und zu ernst dazu und will nur, wann und wie er will. Jedenfalls wäre er zur Abdrückung verständig und geistig genug; er ist ganz im Besitz der zum Lernen nötigen Zeit- und Raumkenntnisse, denn er mißt, wenn er auf Beute lauert, die richtige Entfernung des Sprunges vollkommen genau ab; aber er tut niemandem etwas zu Gefallen. Scheitlin besteht und Löwe passen nie aneinander. Erste sind niemals feig und wenn der Löwe dem Menschen weicht, so ist es nicht Feigheit. Selbst in der Gefangenschaft, sagt er weiter, benimmt der Löwe sich edler als andere Tiere. Denn wenn die andern Gefangenen voll Hunger am Witter toben, bis die Fleischbroden ihnen zugeworfen werden, so wartet er heroisch und schaut nur unverwandten Blicks nach der erlebten Nahrung. Aber es verlohnt sich ihm nicht der Mühe, wie die andern Hungerleidenden sich darum zu reizen. Der Löwe ist ein Genie, schlief er begierter, so gewiß, wie es unter uns noch Tiermenschen gibt.

Viele andere Forscher und naturgeschichtliche Schriftsteller haben ebenfalls gerade das Gegenüber behauptet. Sie schildern den Löwen in seiner ganzen Kammernatur, als mörderisches Raubtier, in dessen Seele von edleren, menschenähnlichen Regungen gar keine Spur zu entdecken sei. Jedenfalls bleibt es noch einerseits der Zusammenstellung der sehr reichhaltigen Mitteilungen von Reisenden und Forschern über den Löwen in seiner Heimat und andererseits verständigem und anhaltenden Beobachtungen in der Gefangenschaft lebender Löwen vorbehalten, um ein ganz richtiges, naturwahreres Charakterbild dieses Königs der Tiere bereinigt geben zu können. In der ersten Hinsicht kommt dabei auch der Umstand in Betracht, daß die Löwen in allen ihren Heimatsstrichen durch die immer mehr vordringende Bevölkerung und Zivilisation mehr und mehr zurückgedrängt und in unrunder Zeit wohl völlig ausge-

des Ackerbaues sind heute angenommen worden. Der Minister des Innern übernimmt das Portefeuille des Unterrichts dazu, Baron Sone wird Eisenbahnminister und Baron Kiura Landwirtschaftsminister. Diese Gruppierung bleibt bis zur Eröffnung des nächsten Landtags bestehen.

Baden.

Karlsruhe, 20. Juli.
Mit Entschiedenheit Groß. Ministeriums des Innern wurden Amstribident Karl Danneker beim Bezirksamt Mülheim der Landesversicherungsanstalt Baden und Amstribident Fr. Meyer bei der Landesversicherungsanstalt Baden dem Bezirksamt Melsbich als Revidenten beigegeben, sowie Amstribident Karl Müller beim Bezirksamt Teubersbichheim in gleicher Eigenschaft zum Bezirksamt Freiburg verlegt.

Die „Straßburger Post“ schreibt: „In einer Polemik gegen den „Bad. Beob.“ beschuldigt der demokratische „Bad. Landesh.“ das Zentrum des Mißbrauchs des Reichstuhls, indem Katholiken hier wiederholt im Reichstuhle verurteilt worden seien, statt des „Bad. Landesh.“ und der „Bad. Presse“ den „Bad. Beob.“ zu halten. Letzterer sei sogar zu ermäßigtem Preise angeboten worden. Auch in Schulen sei Ähnliches geschehen. Der „Bad. Beob.“ sucht diesen Vorwurf nicht zu widerlegen, sondern beschränkt sich auf die Behauptung, daß ein Mißbrauch der ungläubigen und atavistischen Presse zurückzudrängen such.“

Wenn gewisse Leute etwas vom Reichstuhle hören, den sie weder von innen noch von außen kennen, dann schießen sie die Ohren und halten den Atem an, damit ihnen ja kein Wörtchen entgeht. Sie scheinen allen Gräusen zu erwarten, daß wir jetzt eine peinliche Untersuchung anstellen über das, was ein abgestandener Katholik vor Zeiten einmal im Reichstuhle gesagt und gehört haben will. Wenn dem „Bad. Landesh.“ und seinen Mitarbeitern das Wort eines Denunzianten mehr gilt, als unsere bestimmte Versicherung, daß von einer Abonnementabtreibung nicht die Rede sein kann, so ist das ihre Sache, und ebenso ist es ihre Sache, ob sie es für opportun halten, Vorwürfe schimmliger Art zu erheben, gegen die sich der Angegriffene abmühen nicht verteidigen kann, da er zum Stillstehen gezwungen ist. Die „Straßburger Post“ nimmt das Gewebe noch weiter, indem sie den Ansehen zu erwecken sucht, als wäre im Reichstuhle auch vom Abonnementpreis des „Beobachters“ gesprochen worden. Von demselben Blatte erfahren wir auch, daß das Zentrum den Reichstuhle mißbräuchlich haben soll. Möge man uns doch einmal die „Zentrums-Reichstuhle“ zeigen, dieses neueste Stück Mißbrauch in der national-liberalen Numpeltammer! Es ist lässlich, wie die Herren Kulturkämpfer sich manchmal selbst auf den Mund schlagen, indem sie steif und fest behaupten, nicht der katholischen Kirche gelte ihr Kampf, sondern dem Zentrum, und dann im nächsten Moment — wenn auch nur unfreiwillig, darum aber um so glaubwürdiger — zugeben, daß sie Zentrum und katholische Kirche für ein und dasselbe halten.

Kleine badische Chronik.

Wiesbaden, 19. Juli. Herr Jakob Kub III, Landwirt, kam unter einem mit Steinen beladenen Wagen. Es wurde ihm das Gesicht abgebrochen, so daß der Tod sofort eintrat.

Baden-Baden, 19. Juli. Ein seit langen Jahren hier ansehiger pensionierter Offizier hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die Ursache zu dem Selbstmord dürfte in langwieriger Krankheit zu suchen sein.

Achl, 19. Juli. Ein etwa 4 Jahre altes Kind eines Fabrikarbeiters wollte vorerfahren vor dem Wagen eines Fuhrmannes über die Straße springen, wurde aber dabei vom Pferde umgehoben und erhielt noch einen Schlag in's Gesicht, wodurch ein Auge so schwer verletzt wurde, daß es laut „Mittel. Nachr.“ verloren ist.

Achl, 19. Juli. In der feierlichen Bürgeraussegnung wurde die Errichtung einer gemeinlichen Fortbildungsschule beschlossen.

Siedingen, 19. Juli. Vor einigen Tagen wurde hier ein gewisser Meger Johann Agentenrufel von Donauwörth wegen Desertion verurteilt. Derselbe diente 1 1/2 Jahre beim 11ten Regiment in Ansbach (Bayern), ging dann sichtlich und ließ sich nach Algor umwerben, wo er sieben Jahre blieb und sodann wiederum, belästert, erkehrte nach Deutschland zurück, wo ihn das Schicksal ereilte.

rottet sein werden. In der letzteren Hinsicht dagegen zeigt sich die erfreuliche Tatsache, daß man Löwen mit gutem Erfolge bereits in den meisten Tiergärten, in Deutschland namentlich in denen von Dresden, Köln, Frankfurt a. M. usw. zu züchten begonnen hat.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 20. Juli.
Stadtpark-Theater. Im Stadtpark-Theater wurde gestern vor sehr gut besetztem Hause der wohlbesetzte „Vogelbändler“ gegeben. Herr Bobst spielte auch recht andrucksvoll. Die Damen Kainer, Navara, Bauberger, Forens, die Herren Perreux, Reuber, Meesky, bis hinab zur kleinsten Solopartie waren mit erfolgreichem Eifer bei der Sache. Die populären Weisen der Gesänge verfehlten ihre Zugkraft nicht. Der Lobdrunder der Handlung, besonders mit beiden Professoren, ist indessen so groß, daß es kaum denkbar ist; keine andere Operette, ob Operette oder nicht, enthält ein ähnliches Konglomerat von Possen und Ueberheiten.

Morgen (Dienstag) gelangt eine Wiederholung von Johann Strauß' humorvoller und lustiger Operette „Wiener Blut“ zur Aufführung. Die Operette fand bei ihrer Aufführung am Freitag eine so beifällige Aufnahme, daß man hoffen darf, dieselbe werde auch am Dienstag wieder ein volles Haus erzielen.

Von Hochschulen. Zum Rektor der Universität in Würzburg wurde der Mediziner Professor Dr. Lunel gewählt. — Der Landgerichtsrat a. D. Professor Dr. W. Neubold in Würzburg beug am 16. d. sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Der a. o. Professor der Landwirtschaft an der Universität in Hünigsberg, Dr. Gisevius, hat einen Ruf als o. Professor dieses Faches an die Giesener Universität erhalten. — Der a. o. Professor an der Universität in München, Dr. F. Voit, ist zum o. Professor der Medizinischen Poliklinik, der Kinderheilkunde und der Pharmakologie, sowie zum Direktor des Pharmakologischen Instituts an der Universität Erlangen ernannt worden. — Zum o. Professor der Freien und Nervenheilkunde der Universität Halle ist Professor der Physiologie an der Universität Utrecht, Theodor Ziehen, früher Professor der Physiologie in Jena, berufen worden. — Professor H. v. Wilmowitsch in Müllendorf in Berlin ist nach Professor A. Strö-

